

# **Predigt am Faschingssonntag Estomihi**

## **Jesuskirche Vohburg | Martinskirche Münchsmünster**

### **15. Februar 2026 | Lk 18<sub>31-43</sub> | Pfr. Christoph Schürmann**

Die Predigt ist heut ganz gereimt,  
zum Faschingssonntag wohl geteimt.  
Weshalb der Pfarrer nun auch flott,  
sich des Talar befreit - da helfe Gott.  
Dazu noch eine rote Nase,  
denn das gehört zur Faschingsblase. - *[umziehen!]*

Als Reim auch schon das Predigtwort  
aus Lukas 18, eben dort.  
Der Basisbibel schnell entnommen,  
wirds heut gereimt nun daher kommen:

***Predigtwort nach Lk 18<sub>31-43</sub> (Basisbibel):***

***Jesus nahm die Zwölf beiseite,  
sprach nun ernst und deutlich klar:  
"Nach Jerusalem wir gehen heute,  
denn die Stunde, die ist da.  
Was Propheten einst verkündet, wird nun erfüllt,  
über den Menschensohn geschrieben,  
von Gott selbst gewollt und nun enthüllt.***

***Er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet, geschlagen,  
misshandelt, bespien, zum Schweigen getragen.  
Man wird ihn auspeitschen, töten im Hohn -  
doch am dritten Tag steht er auf, der Menschensohn."***

***Die Zwölf jedoch verstanden kein Wort,  
der Sinn blieb verborgen, weit weg war der Ort.  
Sie hörten die Sätze, doch sahen nicht ein,  
was Leiden und Auferstehung Jesu könnt sein.***

***Als Jesus dann Jericho nahe kam,  
saß ein Blinder am Weg, ganz und gar arm.  
Er hörte die Menge, ihr Drängen, ihr Gehn,  
und fragte: "Was ist das? Was soll hier geschehn?"***

***Man sagte ihm schlicht: "Jesus von Nazaret geht vorbei."  
Da rief er voll Hoffnung und innerem Schrei:  
"Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!"  
Die Leute schimpften: "Sei still - dich will keiner!"***

***Doch er schrie umso mehr,  
sein Ruf wurde lauter, sein Flehen noch schwer:  
"Sohn Davids, erbarme dich mein!" ohne Ruh.  
Da blieb Jesus stehen und sprach: "Bringt ihn herzu."***

***Als vor Jesus stand der blinde Mann  
fragte er ihn: "Was willst du? Was ich für dich tun kann?"  
Er sagte: "Sohn Davids, lass mich sehen und erlöse mich!"  
Und Jesus sprach: "Du sollst sehen. Dein Glaube rettet dich."***

***Im selben Moment konnte der Blinde nun sehn,  
er folgte Jesus, auf neuen Wegen zu gehn.  
Alles Volk, das dies Wunder geschaut,  
lobte Gott laut - voll Staunen und mit Vertrauen erbaut.***

Helau und Grüß Gott, ihr Leut im Land,  
vom Dorf, aus der Stadt, bekannt oder unerkant.  
Fasching ists, die Masken sind bunt,  
doch dieser Sonntag fragt nach nem tieferen Grund.

Fasching ists, die Masken sind nah,  
doch Estomihi ruft uns: Schau hin – sieh klar!  
Denn draußen, da lärmt nicht nur der Umzug laut,  
auch der Wahlkampf hat seine Bühnen aufgebaut.  
Plakate schreien uns an bei Tag und bei Nacht:  
"Ich allein hab an alles gedacht!"

Nicht nur in Bayern wird gestritten, geworben, gekämpft,  
mit Parolen und Ängsten – oft ganz ungebremst.  
Die einen versprechen die heile Zeit,  
die andern suchen Schuldige – stets bereit.

Wir mittendrin, mit müdem Blick,  
schalten ab, schalten um, ziehn uns zurück.  
Zu laut, zu grob, zu viel Geschrei –  
kein Wunder, wird man innen blind dabei.

Plakate an Zäunen, an Laternen und Bäumen,  
jeder will führen, versprechen, aufräumen.  
Am Stammtisch wirts laut, im Vereinsheim spät.  
Wo man früher noch lachte, werden jetzt Worte verdreht.

Da heißt es schnell: Die da oben wissen nix, früher wars doch besser.  
Die unten sind lästig und wern auch immer kesser.  
Man zeigt mit dem Finger, man macht es sich leicht,  
Schuldige finden – das reicht oft - vielleicht.

Irgendwo dazwischen sitzt einer allein  
der nicht mitreden kann, der schweigt – und meint:  
Ich kenne meinen Ort nicht mehr, mein Land ist so rüde,  
der Ton ist so hart, mein Herz ist so müde.

Am Tor, beim Einkauf, im Gespräch üben Zaun  
merkt man: Vertrauen lässt sich nicht so leicht aufbauen.  
Wie lebt es sich da mit dem Gedanken im Bauch,  
dass etwas zu Ende geht – unser Zusammenhalt auch?  
Wenn der Ton härter wird, das Zuhören stirbt,  
und Menschlichkeit langsam den Boden verliert?

Auch Jesus spricht vom Ende, vom schweren Weg,  
doch die Jünger verstehn nicht, was ihn bewegt.  
Vielleicht weil sie wollen, dass es nicht endet,  
der Weg auf dem jeder zu Gott hin sich wendet?  
Wo Not wird gelindert, Schmerzen geheilt.  
So viel ist noch zu tun, es ist noch nicht so weit.

Vielleicht, weil das Ende auch Angst machen kann?  
Doch sind dann wirklich nur einfache Antworten dran?  
Wir hören heute so vieles zugleich,  
doch verstehn wir nur wenig – es macht unsre Herzen nicht reich.  
Wir sind blind mit offenen Augen,  
wie die Jünger. Ja, ist es zu glauben?

Am Straßenrand sitzt auch heute ein Blinder,  
ist unbequem und stört auch die Bilder,  
passt nicht ins Stadtbild vom starken Staat,  
vom schnellen Erfolg, von der klaren Tat.

Er ist der, der nicht mithält im täglichen Spiel,  
der nicht laut genug ist im politischen Deal:  
Der Fremde, die Arme, der Kranke,  
die nicht ins Wahlprogramm passt, egal welche Spalte.

Die Menge sagt: Sei still!  
Du bist nicht dran, stör nicht die Ordnung!  
Das klingt fast nach Müll,  
nach stinkendem Kuhdung.

„Meine Firma muss Insolvenz anmelden“, sagt eine leise, fast verschreckt.  
„Keine Ahnung, was dann aus uns wird“, die Angst deutlich aufgeweckt.  
„Wird schon“, sagt ein anderer, „hat doch immer funktioniert“,  
ein Achselzucken, ein halber Satz – und das Gespräch ist abserviert.

Ich treffe auf Menschen, die weichen aus.  
Sobald es schwierig, ernsthaft wird, sind sie gleich raus.  
Über Schweres spricht man nicht, man lächelt eher weg, man schweigt es tot,  
als wär Verdrängen das eine Rezept gegen die Not.

Doch der Blinde schreit – weil Not nicht höflich ist,  
weil Hoffnung sich nicht an Umfragewerten misst.  
Er lässt sich nicht stoppen, nicht von Spott und Geschrei,  
denn er weiß: Wenn nicht jetzt, dann ist's vorbei.

Und Jesus bleibt stehen – auch heute in Vohburg, auch dort,  
oder in Münchsmünster, oder einem anderen Ort.  
Er bleibt nicht bei denen mit Macht und mit Geld,  
sondern dort, wo die Not sich ungehemmt hält.  
Er bleibt stehen bei dem, der ruft, der klagt,  
der ehrlich sagt, was ihm fehlt, was an ihm nagt.

Das, ihr Lieben, ist Seelsorge pur:  
Gott hört zu – ohne Eile, ohne Uhr.  
Es ist auch politisch – zutiefst sogar.  
Denn tätige Nächstenliebe ist nie neutral, sondern immer ganz klar.

Sie fragt nicht zuerst: Was bringt es mir?  
Sondern: Wer braucht mich – jetzt und hier?  
Jesus heilt den Blinden – und damit auch uns,  
weil er zeigt, was wirklich zählt - rumms!  
Nicht Unverständnis, sondern Mitgefühl –  
ganz praktisch, vor Ort - auch mitten im Faschingsgewühl.

Das, ihr Lieben, ist keine Parole  
das ist der Kern unserer christlichen Rolle:  
Nicht lauter werden, nicht härter, nicht kalt,  
sondern menschlich bleiben – auch wenn die Faust in der Tasche sich ballt.

Der Vergleich tut weh, doch er trifft genau:  
Die Jünger sehen – und sind trotzdem blind - da schau.  
Der Blinde sieht nichts – und erkennt das Licht doch,  
weil er weiß: Wenn ich jetzt rufe, dann geht etwas noch.  
Auch wir sind blind für, was andere quält,  
weil wir nicht sehn wolln, was wirklich zählt.

Der Weg aus der Traurigkeit ist kein Sprint,  
kein Ratgeber-Trick, der schnell wirkt geschwind.  
Der Weg aus der Traurigkeit – auch im Dorf und im Land –  
beginnt nicht mit Spaltung, nicht mit harter Hand.

Sondern dort, wo wir aufhören zu fliehen  
und beginnen, den Nächsten vorzuziehen.  
Er beginnt, wenn wir einander wieder sehen,  
nicht als Problem – sondern als Mensch, den Gott will verstehen

Nicht alles lösen, nicht alles verstehn,  
aber stehen bleiben, zuhören, ein Stückchen mitgehn.  
Ein Wort, ein Anruf, ein offenes Ohr –  
manchmal öffnet das schon ein Himmelstor.

Der Weg aus der Traurigkeit, aus der Angst im Land,  
beginnt nicht mit Schuldzuweisung, nicht mit harter Hand.  
Er beginnt, wenn wir den Mut wieder wagen,  
hinzuschauen - dort, was unbequem ist mitzutragen.

Wenn Christen schweigen, wo Menschen verachtet,  
wenn wir wegsehen, wo Würde verlacht wird,  
dann sind wir wie die Jünger, blind vor dem Licht,  
und das Evangelium erreicht unsere Herzen nicht.

Fasching heißt: die Welt steht Kopf, ja –  
doch Gott stellt sie richtig, mit Liebe - ist doch klar.  
So lasst uns nun lachen, lasst uns nun feiern,  
doch nicht mit verschlossenen Herzensschleiern.

Nehmt die Masken ruhig – doch vergesst dabei nicht:  
Gott öffnet Herzen, nicht nur das Gesicht.  
Manchmal sind wir die Jünger, ratlos und blind,  
manchmal der Bettler, der Hoffnung erspinnt.  
Beides ist menschlich, beides darf sein,  
und Jesus sagt zu beiden: Du bist nicht allein.

So ist Fasching - mehr als nur Krach und Konfetti.  
Er fragt uns: Wie echt ist dein Lachen - alles paletti?  
Maske ab – zumindest ein Stück,  
denn Gott liebt den Menschen, nicht das perfekte Glück.

Und Estomihi fragt in den Faschingstrubel hinein:  
Wo hörn wir noch zu, wo werden wir bequem oder stur oder träge sein?  
Wo gehn wir vorbei an Sorgen im Ort,  
weil uns die Schlagzeilen wichtiger sind, als die Menschen dort?  
Aus der Verzweiflung führt nur ein Weg: Die Liebe führt uns ins Licht,  
das uns öffnet auf andere die Sicht.

Helau für den Mut, Amen fürs Hören,  
Gott öffne uns die Augen, bevor wir uns verlieren.  
Helau für die Hoffnung, Amen fürs Sein,  
Gott geht mit uns – auch ins Ende hinein.

Wo wir blind sind, verwirrt oder matt,  
bleibt Jesus stehen – auch in unserer Stadt.  
Wer heute noch blind ist, traurig, verwirrt:  
Der Ruf nach Hilfe wird immer gehört.  
Helau, liebe Menschen – und Amen dazu:  
Gott öffne uns Augen, Herz und Mut.

**Die Gnade Jesu, unsres Herrn,  
die Liebe Gottes, nah und fern,  
die Gemeinschaft des Geistes, klar und rein,  
sei mit euch allen – so soll es sein. Amen.**